

Zur Feier deutscher Dichter.

Einundzwanzigster Abend am 22. Januar 1887:

Österreichische Dichter, I.

In der bekannten, in so vieler Beziehung höchst schätzenswerten Litteraturgeschichte von Vilmar werden die Dichter, von denen wir heute einige zum Gegenstande unserer Feier gewählt haben, mit den kurzen Worten: „Die fruchtbaren, aber wenig bedeutenden Östreicher“ bei Seite geschoben. Gewiss, dies harte Wort hat eine gewisse Berechtigung, insofern wir unter den Östreichern keinen einzigen Dichter finden, der die höchsten Höhen dichterischer Schöpferkraft erreicht hat, und selbst von den hervorragendsten unter ihnen muss man zugeben, dass sie von den Dichtern des eigentlichen Deutschlands mehr empfangen, als zurückgegeben haben. Aber es wäre ungerecht, sie deshalb aus dem Kreise der Dichter, die wir hier an dieser Stelle feiern, ausschließen zu wollen; hat uns der geschichtliche Zusammenhang der Entwicklung der deutschen Dichtkunst und besonders der Teilnahme des deutschen Volkes für die Erzeugnisse derselben doch schon öfter die Pflicht aufgelegt, auch solcher Dichter zu gedenken, die an Bedeutung die österreichischen um nichts überragen. Es würde aber auch zugleich undankbar sein, wenn wir an der Grenze stehen bleiben wollten, welche seit 1866 als die Folge Jahrhunderte alter Gegensätze uns in staatlichen Einrichtungen von den Östreichern trennt. Denn wenn es unter den Dichtern drüben auch keine Bahnbrecher gegeben hat, die das geistige Leben des deutschen Volkes mit wesentlich neuem Inhalte erfüllt oder

ihm eine bisher ungekannte Gestaltung gegeben hätten, so haben wir von der reichen Fülle dessen, was sie nicht blofs ihren nächsten Landsleuten darboten, doch ein gut Teil mitgenossen zu eigener Befriedigung und Erquickung.

Wenn wir nach Umfang und Zahl ihrer Leistungen ihnen durch unsere Dichterabende gerecht werden wollten, so würden nicht einmal zwei dafür ausreichen. Doch sind die von ihnen gewählten Stoffe zum Teil der Art, dass wir schon deshalb nicht allen ihren Dichtungen dieselbe Teilnahme entgegenbringen können, die sie in ihrer engeren Heimat erwarten durften, wodurch ja naturgemäfs auch der Auswahl für unsere Dichterabende eine Beschränkung auferlegt wurde. Aber ich glaube, auch das wenige, was wir heute vorführen, noch dazu von drei Dichtern, die wir nicht einmal den bedeutenderen Östreichern zurechnen dürfen, wird den Beweis liefern, dass die deutsche Dichtung nicht blofs befruchtend auf sie gewirkt hat, sondern dass dieselben auch manches dafür zurückgezahlt haben, was wir mit Dank in Empfang nehmen konnten. Der dichterische Gesichtskreis, in welchem ein Geschlecht aufwächst, wechselt ja durchschnittlich von Geschlecht zu Geschlecht, und so mögen nicht jedem von uns hier im Saale alle heute vorkommenden Gedichte bekannt sein, aber es werden wenige Zuhörer sein, die darunter nicht mehrere als alte, traute Freunde wieder erkennen, die zu irgend einer Zeit ihres Lebens ihrer eigenen

Bildung in dem Genusse und der Aneignung dichterischer Gebilde förderlich gewesen sind.

Wenn man überhaupt von österreichischen Dichtern spricht, so liegt in dieser Bezeichnung mehr, als die Hinweisung bloß auf die Geburtsstätten der Dichter und die Eigentümlichkeiten des dort heimischen Volksstammes. Vergeblich habe ich aber nach einer Darstellung gesucht, die alle Beziehungen, die grade in dieser Bezeichnung angedeutet liegen, klar und vollständig zum Verständnis brächte, namentlich die Wirkungen, welche die geographische Zusammensetzung und die eigentümliche Geschichte Östreichs, sowie seine Stellung zum deutschen Reiche für die Erweckung und Förderung des Volksgeistes auf den idealeren Gebieten des Lebens, besonders der Dichtung haben musste, die hier in einem eigentümlichen Gegensatze zu den teils grofsartigen Schöpfungen der Tonkunst steht.

Wohl wird uns schon in der Blütezeit des Minnegesangs der Hof der letzten Babenberger gepriesen als eine glänzende Pflegestätte der Dichtkunst, wo Reinmar der Alte noch mehr als vor ihm Heinrich von Veldeke der erwachenden Sangeslust an den Höfen der Fürsten und auf den Burgen der Ritter die Wege zeigte, wo selbst der gröfste von allen, Walther von der Vogelweide, gesteht „sagen und singen“ gelernt zu haben. Aber ein Gleiches rühmte man von dem Hofe der Landgrafen von Thüringen, und in den Erinnerungen des Volks wirkt als Brennpunkt der Dichtung die Wartburg weit glänzendere Strahlen als die Burg zu Wien. Es war bei den damaligen Verhältnissen der hervorragende Anteil eines Landes an der Pflege der Dichtung mehr an die Gunst und Neigung einzelner Persönlichkeiten gebunden, wie ja auch die besondere Begabung der Schwaben durch die Hohenstaufen gesteigerte Anregung und fördernde Unterstützung fand. Nur wird für Östreich schon früh bemerkt, dass der lebensfrohe Sinn des Volks dort auch seiner Dichtung ein eigenes Gepräge gab, welches weniger auf die Tiefen des inneren Lebens als

auf den Genuss des Augenblicks und die bunten Gestalten der wechselnden Stunde hinwies.

So ist es im wesentlichen ein halbes Jahrtausend geblieben; denn die Teilnahme Maximilians, des letzten Ritters, für die Poesie konnte auch für Östreich die längst verwelkten Blätter nicht zu neuem Leben erwecken oder Wege weisen, die in das Gebiet echter Poesie führten. Im vorigen Jahrhundert gaben auf der einen Seite Klopstock, auf der andern Seite Wieland einen Anstofs zu dichterischen Versuchen im Sinne dieser Vorbilder, aber die Denis, Alxinger und Blumauer brachten kaum anderes als Zerrbilder zustande, für welche teilweise der Spott des Wallensteinischen Jägers über des Wachtmeisters Grofsthuerei fast noch zu ehrenvoll ist.

Erst in dem gegenwärtigen Jahrhundert sollte ein regeres Leben der Poesie erwachen. In seiner Art Vorzügliches und zugleich echt Östreichisches leisteten mehrere Dichter von Volksstücken, wie Bäuerle, Nestroy, Raimund, aber zugleich nahm auch die höhere Dichtung einen Aufschwung, wie m. E. Östreich ihn nie, selbst nicht zur Zeit der Babenberger, erlebt hatte. Bei dem Mangel an mir bekannten Vorarbeiten wage ich nicht, die Gründe dafür anzugeben, wenigstens nicht die Richtigkeit derselben entschieden zu vertreten. Ohne Zweifel ist aber vor allem die geistige Erhebung zu nennen, die durch den Kampf mit Napoleon und besonders in dem Völkerbunde gegen den gemeinsamen Feind geweckt wurde; aber die Kraftentfaltung des dichterischen Geistes ward vielleicht eben so sehr durch den Geistesdruck hervorgerufen, mit welchem die Metternichsche Polizeiherrschaft auf dem ganzen Volke lastete, am schwersten empfunden aber von den edleren Geistern, so dass ihr Blick von der Scholle weg über die Schranken der geistigen wie der finanziellen Mautlinie hin zu den gemeinsamen Gütern des deutschen Gesamtvolkes und zu den höhern Aufgaben der Menschheit gelenkt wurde.

Es war die Zeit, wo die Schöpfungen Goethes

und Schillers in immer tiefern Schichten Gemeingut des deutschen Volkes wurden, wo Uhland in echt deutscher Empfindungsweise und Gesinnung seine Lieder sang und Sagen und Mären der Vorzeit dichterisch gestaltete. Ich nenne hier vorzugsweise Uhland, weil grade bei den drei Dichtern der heutigen Feier eine unverkennbare Ähnlichkeit mit ihm hervortritt, wenn auch in verschiedenem Mafse. Von Ebert wissen wir, dass er mit Uhland auch persönlich bekannt gewesen ist; aber ich vermag nicht zu bestimmen, wie weit dies auf seine Dichtungen unmittelbaren Einfluss gehabt hat, ebenso wenig auch, ob und in welchem Umfange der Dichter Uhland den beiden andern als Vorbild gedient hat oder der Zug der Zeit und die eigene dichterische Veranlagung ihnen für Inhalt und Form bestimmend gewesen ist.

Ebert wird als Epiker, auch im größeren Stile, gerühmt, zugleich wegen seiner meisterhaften Behandlung der Nibelungenstrophe. Die Stoffe für die größern Dichtungen hat er der böhmischen Geschichte entlehnt, weshalb sie hüben auch weniger bekannt sind. Als Deutsch-Böhme hat er sich ehrlich bemüht, den Gegensatz der Nationalitäten in seiner engeren Heimat möglichst auszugleichen und zu versöhnen. Noch im höchsten Lebensalter hat er es mit ansehen müssen, dass die Hoffnungen seines patriotischen Strebens in den schroffsten, gehässigsten Formen in Trümmer gingen. Vielleicht war es eine Ahnung der Aussichtslosigkeit seiner edeln Bestrebungen, dass viele seiner Gedichte einen so ernsten, ja manchmal düstern Ton anschlagen.

Vogl wird von seinen Landsleuten „der Vater der österreichischen Ballade“ genannt; doch ist damit nicht das ganze Gebiet der von ihm gewählten Stoffe richtig angegeben. Mit demselben Rechte könnte man ihn als den Hauptvertreter der österreichischen Lyrik bezeichnen, indem er in vielseitigster Weise in die verschiedensten Kreise des Volkslebens hineingreift, um ihren Empfindungen für die mannigfaltigsten Ver-

hältnisse und Erlebnisse Ausdruck zu geben. Wie sehr er aber für den Gesang zu dichten verstanden hat, davon giebt schon unsere heutige Feier Zeugnis: für unbegleiteten Gesang und den Kräften der Schüler angemessen haben wir nur von ihm Lieder zu finden vermocht.

Seidl scheint mir an dichterischer Begabung von den Dreien der bedeutendste zu sein, zeigt aber zugleich auch am meisten die echt österreichische Natur, wie er denn auch als Dialekt-dichter sehr geschätzt wird. Er vereinigt heitere Lebenslust und zarte Gemütlichkeit, Frische der Empfindung und Einfachheit des Ausdrucks. Wie die Tonweise zu „Heil dir im Siegerkranz“ in ihrer volkstümlichen Feierlichkeit eine internationale Melodie für Texte von eng nationalem Inhalt geworden ist, so hat zu der bekannten Melodie von Haydn Seidl den anerkanntesten Text für die österreichische Nationalhymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ gedichtet, während wir darnach singen: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Es sind kaum zwanzig Jahre verflossen, seitdem durch Blut und Eisen der Schnitt vollzogen wurde, der Östreich von Deutschland trennt. Es liegt das wie ein Jahrhundert hinter uns, wenn wir uns der Freundschaft recht bewusst werden, die uns jetzt mit Östreich verbindet, besonders wenn wir zugleich unsern Blick auf die frühere Vergangenheit werfen, wo Jahrhunderte hindurch Östreich als der Vorort und Deutschland selbst, wenn verschiedene Aufgaben und Ziele der staatlichen Entwicklung vorlagen, in gegenseitigem Mißtrauen sich auch zugleich gegenseitig die größten Hemmnisse für den Ausbau ihrer naturgemäßen Stellung in Europa bereiteten. Der Krieg von 1866, so schwer er auch empfunden wurde, weil er als Bruderkrieg empfunden wurde, ist für beide Teile zu einer Erlösung geworden; das gegenseitige Mißtrauen, ja öfter selbst Missgönnen ist in freundschaftliche, brüderliche Teilnahme für die Gesicke und Erfolge des andern Teils umgewandelt. Denn nicht bloß politische

Erwägungen, wie sie namentlich in der letzten Zeit beiderseits aus dem Verhältnis zwischen Deutschland und Östreich Vertrauen und Hoffnungen schöpfen liefsen, knüpfen das Band, welches die beiden Reiche verbindet. Das höchste Besitztum eines Volkes ist die Sprache, die Tochter, das vollkommene Ebenbild seiner Geistesart; aber in der weitem Entwicklung wird sie zugleich zur nährenden Mutter und Amme des geistigen Lebens, und wenn der Dichter uns auf die Frage: Was ist des Deutschen Vaterland? die Antwort zuruft:

Soweit die deutsche Zunge klingt

Und Gott im Himmel Lieder singt,

so bezeichnet er damit das Vaterland des deutschen Geisteslebens, dessen Grenzen unabhängig sind von den Linien, mit denen der Kartenzeichner die Staaten von einander scheiden muss.

Mit schmerzlicher Teilnahme müssen wir jetzt zusehen, wie unsern Brüdern drüben eine Wacht an der Donau und an der Moldau so not ist, um die Grenzen ihres Gebietes zu sichern. Mit Waffen äußerer Gewalt können wir ihnen nicht zu Hülfe ziehen, aber helfen können wir ihnen doch, wenn wir mit allen Kräften des Denkens, Empfindens und Wollens „dem Vaterlande ergeben, uns selber treu, dem Heiligen gehorsam“ zu sein streben, wenn wir das echte Deutschtum pflegen, dass es in der gemeinschaft-

lichen Zunge so rein und keusch, wie kräftig und stark zum Ausdruck komme, damit auch unsere Brüder in Östreich aus unserm Geistesleben immer neue Kraft und Nahrung ziehen können, damit sie stets gern und in gleicher Freudigkeit auch fernerhin mit uns singen können:

Gegrüßt, du Land der Treue,

Du deutsches Vaterland!

Unmittelbar hieran schloss sich der Chorgesang des mit diesen Worten beginnenden Chorliedes von Vogl.

I. *Gruß an das Vaterland, Weise von Nügeli, 4st.* — Karl Egon von Ebert, 1. Am Rhein bei Basel, OIII,a. — 2. Schwerting der Sachsenherzog, IV,b. — 3. Walddied am Morgen, IV,a. — 4. Frau Hitt, V. — Johann Nepomuk Vogl. II. *Abschied vom Walde, Weise von H. Finzenhagen, 4st.* — 1. Das Vöglein, II,a. — 2. Der Mönch zu Pisa, II,b. — 3. Der Sieger, 1683, UIII,b. — 4. Das Erkennen, IV,a. — 5. Ein Friedhofsgang, IV,b. — 6. Des Toten Freunde, VI. — 7. Belehrung, VI. — 8. Waldkonzert, VI. — III. *Wanderlied, Weise von ? 2st.* —

Johann Gabriel Seidl, 1. Der Äpler, OIII,a. — 2. Herr, du bist groß, UIII,a. — IV. *Vogl, Heinrich der Löwe, Weise von C. Löwe, 2st.* — 3. Der König und der Landmann, II,a. — 4. Das Glücklein des Glücks, UIII,a. — 5. Der wahre Orden, VI. — 6. Der tote Soldat, UIII,b. — V. *Vogl, Soldaten kümmert's nicht, Weise von Fr. Krenn, 2st.* — 7. Der Traum des alten Fritz, II,b. — 8. Vogelweide, OIII,a. — 9. Die Lerche, IV,b. — 10. Hans Euler, IV,a. — VI. *Vogl, Frei von Kummer und Sorgen, Weise von C. Haslinger, 4st.*

Zweiundzwanzigster Abend am 25. März 1887:

„Als der Grossvater die Grossmutter nahm.“

Zunächst habe ich die Bemerkung vorauszuschicken, dass die auffällige Bezeichnung unserer heutigen Feier nicht meine Erfindung ist. Sie ist einer Sammlung von Gedichten entnommen, welche von dem Oberbibliothekar Wustmann in Leipzig herausgegeben ist, schon vor Ablauf eines Jahres nach ihrem Erscheinen in zweiter Auflage. Ich hatte freilich selbst schon früher den

Gedanken, welcher diesem Buche zu Grunde liegt, für einen unserer Abende zur Ausführung bringen wollen, aber ich wäre nicht so rasch zur Ausführung gekommen, wenn diese Sammlung mir nicht die Vorarbeiten in so außerordentlichem Maße erleichtert hätte. Denn bis auf das erste Gesangslied konnte ich ihr alles entnehmen, was heute zum Vortrage gelangt, ohne dass ich mich,